



Das Schauspielhaus.

Welt am Sonntag

Montag, 20. November 2006

Regisseur Ivo van Hove verlegt Molières Komödie „Der Geizige“ in die heutige Welt der Hochfinanz. Am Donnerstag ist Premiere im Schauspielhaus

Von Paul Barz

„WIE HEUTZUTAGE junge Schauspieler bei Gagenverhandlungen pokern können! In meinen ersten fünf Jahren Theater habe ich praktisch nichts verdient und mir höchstens mal ein Bier geleistet.“ Der Regisseur Ivo van Hove nimmt einen Schluck Wasser und staunt noch immer.

Die Zeiten ändern sich: Geld ist alles, Geiz ist geil. Und daher hatte van Hove auch bei Molières „Der Geizige“ keine Mühe, das Heutige herauszuspüren. Es ist die erste Komödie des französischen Klassikers, die der geborene Flame und Wahl-Amsterdamer inszeniert. Premiere ist am kommenden Donnerstag am Schauspielhaus.

Kein Barock, keine Perücken: Der Zuschauer sieht in ein feudales Loft irgendwo hoch über den Dächern, vielleicht denen von Hamburg. Überall stehen Fernseher, Börsenkurse laufen pausenlos über die Monitore, Musik aus Lautsprechern. Alles scheint sehr bunt und bewegt, aber eigentlich ist alles tot. Das ist die schöne neue Welt, in die van Hoves Inszenierung führt.

Hier also liefert sich die Sippe des Geizkragens Harpagon ihre Machtkämpfe bis aufs Messer. Geld ist das Einzige, was diese Welt noch zusammenkittet. Nicht nur für Harpagon. Für alle hier. Man kommuniziert miteinander über das einzig verbliebene, in Euro und Cent zu fassende Medium.

Immer nur ans Geld denken

Alles andere gilt nicht. „Eisblöcke sind sie alle, das ist die Welt eines Beckett und seiner Endspiele“, sagt van Hove. Und am Ende womöglich die Welt, in der wir heute alle leben.

„Eigentlich bin ich ja ein ziemlich schlechter Geschäftsmann“, sagt

Samuel Weiss. Der Darsteller des Harpagon hat sich zu uns gesetzt. „Aber ich erschrecke geradezu, wie oft ich an Geld denke. Eigentlich dauernd.“ Mit seinen kaum vierzig Jahren und dem hellen Jungenblick scheint Weiss etwas jung für die Rolle zu sein.

Andere Harpagonen fallen einem ein. In Schauspielhaus-Urzeiten war es Joseph Offenbach, später in der TV-Serie „Die Unverbesserlichen“ zu sehen. Danach dann kam Zadek-Protagonist Hermann Lause. Beide hatten voll ins Komödiantische gegriffen, alle mimischen Möglichkeiten einer „Bombenrolle“ ausgespielt.

Genau das will Weiss nicht, oder er darf es nicht. Der Regisseur ist davor. Und der Schauspieler weiß nicht recht, ob er darüber nun glücklich oder unglücklich sein soll, „weil wir Schauspieler doch gnadenlos auf größtmögliche Wirkung getrimmt sind“.

Die soll nun vermieden werden: „Mal sehen, ob das Publikum mitgeht“, sagt Weiss. Das wird es

schon, tröstet sein Regisseur. Ivo van Hove ist optimistischer: „Sicher kein bequemer Abend, diese zwei pausenlosen Theaterstunden. Aber das Publikum wird auch begreifen, vielleicht nur zwei Minuten lang: Nein, so wie die dort möchte ich selbst nicht leben.“

Dazu braucht es keine aufgesetzte Aktualität, keine Kabarett-An-

spielungen auf Hartz IV: „Ich habe das Stück nur sehr genau zu lesen und sehr genau zu interpretieren versucht“, so van Hove.

Der Harpagon ist nun nicht der verhutzelte Greis, dessen Grauhaar wirr und unfrisiert auf die Schultern hängt, weil er für den Friseur zu geizig ist. Er schlurft auch nicht in abgewetzten Klamotten herein.

Er kommt adrett daher, mit tadellos geschniegelter Fassade. Doch wie's da drinnen aussieht ...

Dort regiert krasser Materialismus, wie bei allen anderen auch. Nur die Methoden unterscheiden sich: Der eine spart, der andere spekuliert, der dritte, wie Harpagon Ältester, zockt. Sind sie wenigstens glücklich dabei? Kaum. Van Hove

und Weiss schütteln gleichzeitig den Kopf. „Die meinen eigentlich Gefühl, wenn sie vom Geld rede“, sagt Weiss nach einer Denkpause, „weil sie sich eben über Gefühle nicht äußern können.“ Auch deshalb wird man die Stimmen der neun Schauspieler über Mikroports hören, wie neutralisiert.

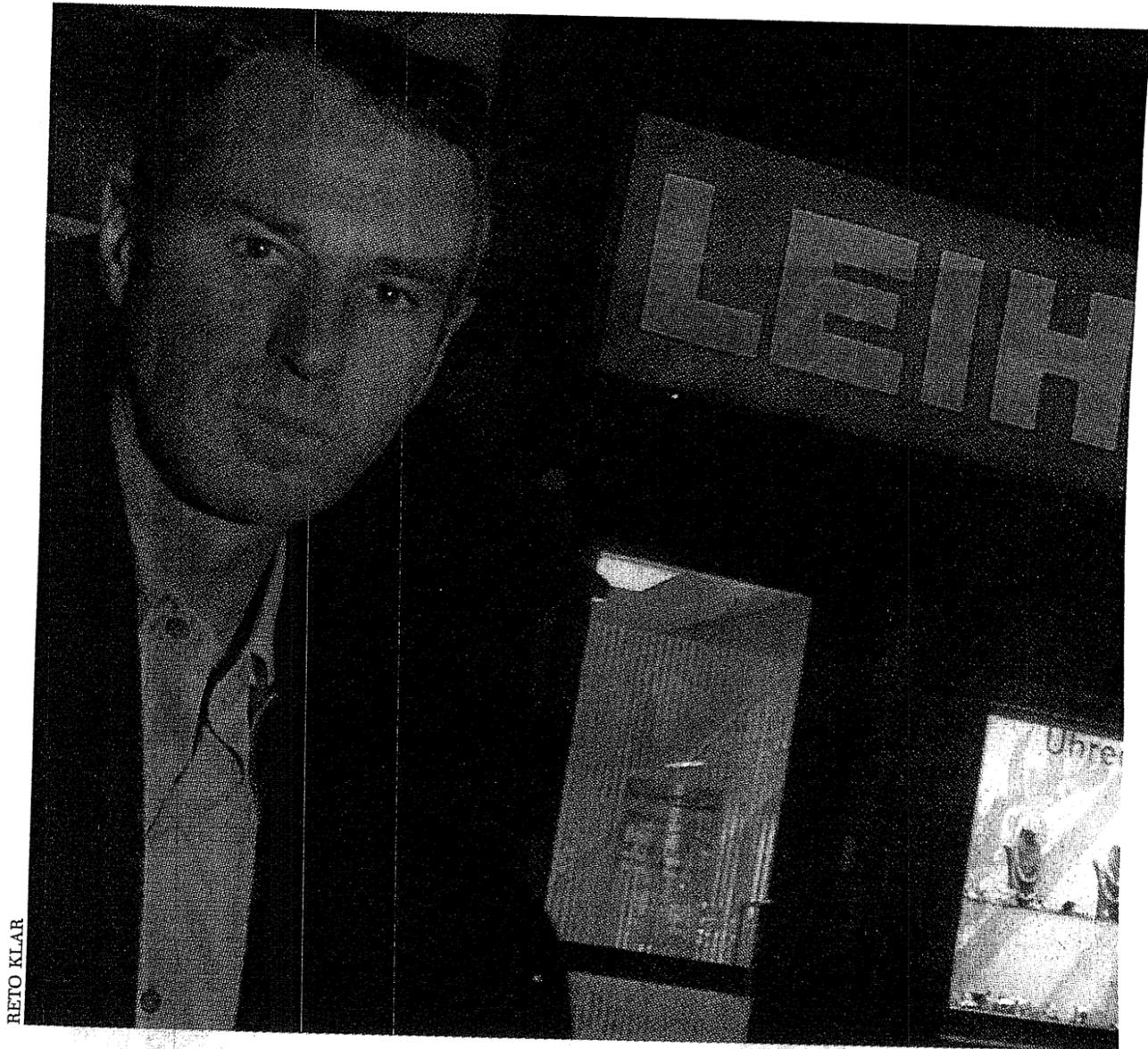
Weiss freut sich darüber, nur fragt er sich, ob die Technik voll mitspielt. „Ach, die ist fabelhaft“, sagt van Hove. Sie stehen auf. Die Probe geht weiter. Das letzte Bild ist dran. Das soll nicht ganz so pessimistisch sein wie alles Übrige.

Dort soll man spüren: „Eigentlich sehnt sich ja der Harpagon, sehnen sich alle hier in diesem Stück danach, dass es noch etwas anderes geben muss als Geld.“ Nur wie das aussehen kann, weiß keiner so recht. Vielleicht der eine oder andere Zuschauer.

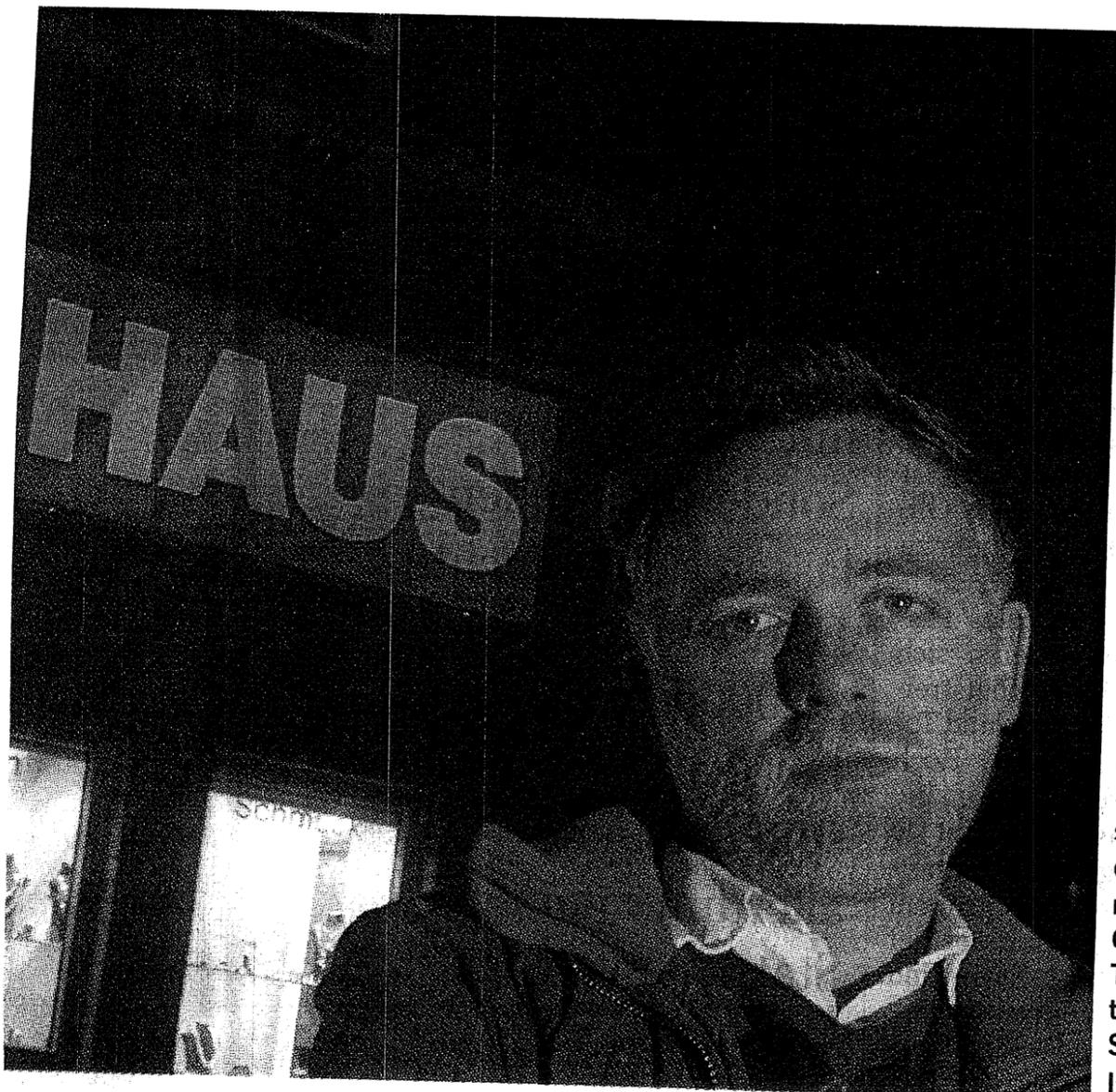


Das Schauspielhaus.

Welt am Sonntag
Montag, 20. November 2006



RETO KLAR



Hauptdarsteller
Samuel Weiss (l.)
spielt Harpagon,
den wohl pro-
minentesten
Geizigen der
Theatergeschich-
te. An seiner
Seite: Regisseur
Ivo van Hove



Umstrittene Inszenierungen an der Kirchenallee

START MIT DEN „BAKCHEN“

■ 1991 inszenierte Ivo van Hove mit den „Bakchen“ des Euripides sein erstes Stück am Deutschen Schauspielhaus. Im vergangenen Jahr war er mit „Faces“ zu Gast, wo die Zuschauer auf der Bühne in Doppelbetten platziert wurden. Beides waren umstrittene Inszenierungen, doch van

Hove sagt: „Basis bleibt für mich immer der Text, sind die Schauspieler. Aber ich sehe Stücke mit dem Blick von heute, ich will keine Imitation überlieferter Spielweisen.“

ZWISCHEN OPER UND THEATER

■ Van Hove wurde 1958 in Belgien geboren. Als Direktor leitete er von 1990 bis 2000 die Thea-



A.T. SCHAEFER

Szene aus „Faces“, das Hove 2005 inszenierte

tergruppe „Het Zuidelijk Toneel“, bis 2004 war er Chef des Holland Festi-

vals. Seit 2001 ist van Hove Intendant des größten Theaters der Niederlande, der Toneelgroep Amsterdam. Gastregien führten ihn an mehrere europäische Opernhäuser sowie nach New York. In Antwerpen inszeniert er über einen Zeitraum von Jahren Richard Wagners „Ring des Nibelungen“.

■ „Der Geizige“ von Moliere,
Premiere am Schauspielhaus
am 23. November um 20 Uhr,
Karten unter Tel. 24 87 13